

## Fundamentaltheologie

Gute Gründe würden dafür sprechen, bei der Vorstellung aktueller Fundamentaltheologien die Neuauflagen<sup>1</sup> von bewährten Lehrbüchern zuerst zu berücksichtigen. Sie stehen für eine anhaltende Diskussionsgeschichte, die sie ausgelöst haben, und sie repräsentieren Denkschulen, die in ihrem Umfeld entstanden sind. Auch etwas frühere Werke<sup>2</sup> wären erhellend für die Erschließung der grundlegenden Weichenstellungen in der Fundamentaltheologie. Sie müssen zusammen mit dem wesentlich von den Münsteranern inspirierten Sammelband<sup>3</sup> als Horizont der hier vorgestellten Fundamentaltheologien mitbedacht werden. Eine Skizze dieser Entwicklungen würde aber den Rahmen einer Rezension überfordern.

**WERBICK, Jürgen, Den Glauben verantworten. Eine Fundamentaltheologie,** Herder, Freiburg 2000, 888 p., Gb. 88,- DM; ISBN 3-451-26259-2

Wer diese Fundamentaltheologie nicht lesen soll: Wer keine Zeit hat für ein fast 900 Seiten dickes Buch, und keine Bereitschaft, sich auf ein schier endloses aber wahres Abenteuer einer gründlichen theologischen Diskussion einzulassen; wer eine lehrbuchmäßige Darstellung der Geschichte und des Materials zur Fundamentaltheologie sucht, und wer sich schreckt, ohne lange Vorstellungsrunden gleich in medias res von Kontroversen zu geraten. Alle anderen werden für ihre Mühen reich entlohnt.

Werbick entwirft eine ausgeklügelte Architektur, eher ein Orientierungsnetz als ein Prokrustesbett: Die klassischen drei fundamentaltheologischen Traktate (Religion, Offenbarung, Kirche) werden durch die Teilung der *demonstratio christiana* in Offenbarung und Soteriologie auf vier erhöht. Davon wird jeder von den

- 1 Kern, Walter/Pottmeyer, Hermann J./Seckler, Max (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie 1-4*, Tübingen/Basel, 2. verb. und aktualisierte Auflage 2000; Verweyen, Hans-Jürgen, *Gottes letztes Wort Grundriß der Fundamentaltheologie*, Regensburg, 3. vollständig überarbeitete Auflage 2000; Waldenfels, Hans *Kontextuelle Fundamentaltheologie*, Paderborn u. a., 3. aktualisierte und durchges. Auflage 2000.
- 2 Vgl. v. a. Biser, Eugen, *Grundriß einer hermeneutischen Fundamentaltheologie*, Freiburg/Basel/Wien 1975; Döring, Heinrich/Kreiner, Armin/Schmidt-Leukel, Perry, *Den Glauben denken. Neue Wege der Fundamentaltheologie* (QD 147), Freiburg 1993; Fries, Heinrich, *Fundamentaltheologie*, Graz/Wien/Köln 1985; Knauer, Peter, *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie*, Graz/Wien/Köln 1978, <sup>6</sup>1991; Metz, Johann Baptist, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie*, Mainz <sup>5</sup>1992; Peukert, Helmut, *Wissenschaftstheorie - Handlungstheorie - Fundamentale Theologie. Analyse zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung*, Düsseldorf 1976.
- 3 Müller, Klaus (Hg.), *Fundamentaltheologie - Fluchtlinien und gegenwärtige Herausforderungen. In konzeptioneller Zusammenarbeit mit Gerhard Larcher*, Regensburg 1998.

Einwänden eröffnet, in vier Gängen (das Unbedingte in unmittelbarer Betroffenheit, in subjektiver Vermittlung, als Möglichkeitsbedingung und als absolute Beziehungswilligkeit) abgehandelt und mit einer Stellungnahme zu anstehenden Kontroversen geschlossen.

Die zentrale Denkfigur des opus magnum lässt sich anhand des Begriffs des Absoluten rekonstruieren, das in seiner Unbedingtheit, Selbstzwecklichkeit und Freiheit nicht selbstgenügsam einsam und neidisch, vielmehr gerade frei ist, auch das Andere als es selbst zu wollen, frei zu geben und zu vollenden. Das Absolute als Freiheitsmacht der Beziehung.

Dem entspricht die zentrale Denkbewegung des Werks als ein Aufspüren von guten Gründen,<sup>1</sup> die nicht zwingen, sondern das Wagnis einer positiven Antwort auf den ebenfalls nicht zwingenden vielmehr bittenden Anruf des Absoluten verantwortet erscheinen lassen. Diese Fundamentaltheologie führt keine demonstrationes mehr vor, sondern engagiert sich in „Streitfällen“, wie Werbick seine vier Traktate bezeichnet. Gegenüber der klassischen Schultheologie hat sie das Wissen radikal abgerüstet und dabei viel gewonnen. Dieses Buch zeugt von einem beeindruckenden Diskurs, angetrieben vom Motor der Kritik. Dabei zieht Werbick keinen Ansatz durch, den er nach allen Seiten absichert, festzurrt und immunisiert. Es ist kein Schulbuch, das eine neue Schule bildet, wenn schon, dann im Sinn einer der Synagoge vergleichbaren Diskussionsgemeinschaft. Ich kenne keinen gegenwärtigen Entwurf einer Theologie, der so durchgehend aus der schutzlosen Auseinandersetzung mit der (Religions-)kritik gewonnen wäre. Hinter jedem erarbeiteten Ergebnis weiß Werbick schon wieder um die Fragen und Einwände, die er immer und immer wieder zu Wort kommen lässt, sich ihnen stellt, sie beantwortet und doch nicht einfach erledigt. Dabei ist das Buch alles andere als ein skeptisches Werk, es will die Theologie aus den wasserdichten Reflexionshäusern auf eine Spur locken, auf der sich ihre Sprachgestalt als Zeugnisinstanz und Nachfolge bewährt. Löst damit nicht ausgerechnet ein Theologe die atheistisch konzipierte Vision Sigmund Freuds ein, die Illusion des Großgrundbesitzes auf dem Mond aufzugeben und stattdessen der Realität ins Auge sehend als ehrlicher Kleinbauer seine Scholle zu bearbeiten?<sup>2</sup> Werbick tut dies nicht durch eine flächendeckende oder triumphalistische Widerlegung der aus der „Hermeneutik des Verdachts“ gespeisten Einwände, sondern er erachtet es als die Aufgabe seiner Fundamental-

1 Funktionale Aufweise spielen dabei ihre Rolle. Mit ihnen kann aber die Wahrheit des Absoluten als lebensförderliche Beziehungsmacht nicht erhoben werden. Diese Unterscheidung von Funktion und Wahrheit ist das Konstruktionsprinzip dieser Fundamentaltheologie.

2 Vgl. Freud, Sigmund, Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion (Studienausgabe 9, hg. v. Alexander Mitscherlich, Angelika Richards u. James Strachey), Frankfurt <sup>2</sup>1978, 183.

theologie, bei aller Berechtigung der Gegenargumente in der Kontroverse zwischen den Interpretationen für die andere Option, die des Glaubens, zu werben.<sup>1</sup>

Diese Grammatik der ganzen Fundamentaltheologie hat Werbick v.a. im Religions- sowie im Offenbarungstraktat entworfen. Letzterer wird eröffnet mit (1.) der Kritik und einem theologiegeschichtlichen Gang bis hin zu den Aporien, in die die Modernistendisziplinierung führte. Im Weiteren wird der Offenbarungsbegriff aufgespannt zwischen dem (2.) *verbum externum* (295) und (3.) *internum* (311), also zwischen der Entzogenheit der Offenbarung gegenüber der Beurteilbarkeit durch die Vernunft und dem Wort, das in der Seele des Menschen spricht. Dabei wird Drewermann eine faire Auseinandersetzung zuteil. (4.) Gottes Handeln in der Geschichte und (5.) die Selbstoffenbarung des Geheimnisses führt zu einer kleinen Sprachlehre des Glaubens.

Werbick verfolgt in bewährter Unterscheidung (vgl. Max Seckler) einen kommunikationspragmatischen Ansatz in Abgrenzung zu einem instruktionstheoretischen. Offenbarung wird demnach geschützt gegenüber dem Missverständnis einer Präsentation von absolutem Wissen, das gefeit ist vor Überraschungen und das die Theodizeefrage zynistisch marginalisiert. Vielmehr tritt der Absolute - wie ihn Werbick versteht - in Aktion, „worüber hinaus nichts Größeres geschehen kann“ (372.287.401), und teilt sich selbst als Zusage der Einlösung des unbedingten Versprechens mit. Er macht Staunen. Er bringt „nicht Imperialismus, sondern Rettung“ (366), nicht Vereinnahmung, sondern die Etablierung der Selbstzwecklichkeit jedes Menschen als Anspruch und Verheißung.

Im Zusammenhang des Wahrheitsanspruches der Offenbarung kommt keine Fundamentaltheologie heute mehr um die Auseinandersetzung mit den postmodernen Pluralismustheorien<sup>2</sup> umhin, wie sie etwa von W. Welsch vertreten werden. Er hält einen absoluten Geltungsanspruch von religiösen Wahrheiten nur mehr in deren Binnenraum für möglich, ansonsten für „indemonstrabel“. Eine originäre Flanke der *demonstratio christiana* ist darüber hinaus die Existenz anderer Religionen, die sich heute auf die Debatte der pluralistischen Religionstheologie richtet. Die Universalitätsansprüche der Religionen müssen vermittelt werden, sollen sie nicht durch ihre pragmatische Bewährung unterlaufen werden (P. F. Knitter). Dabei führt nach Werbick der Rückgriff der pluralistischen Theologen auf übergeordnete Wahrheitskriterien in Aporien, denn diese bleiben immer kontextgebunden (379ff). Werbick markiert einen beachtlichen Lösungsansatz, indem er ausge-

- 1 Werbick verfolgt damit gerade keine Letztbegründungsabsicht, die gegen jeden Zweifel vorgeht, sondern demaskiert sie geradezu als Hintergehen des Unhintergehbaren (221ff).
- 2 Vgl. Halbmayr, Alois, *Lob der Vielheit. Zur Kritik Odo Marquards am Monotheismus* (Salzburger Theologische Studien 13), Innsbruck/Wien 2000.

hend von der Dynamik des Verstehens,<sup>1</sup> das perspektivisch auf alles zugreift und dennoch nicht vereinnahmen darf, den Absolutheitsanspruch differenziert und als geradezu „blasphemisch“ bezeichnet. „Das Absolute, das man für sich beanspruchen könnte, ist das falsche, vereinnahmende und vereinnahmte, ja terroristische Absolute der Fanatiker ... Das Absolute ist nicht beanspruchbar, es ist gegenwärtig in dem Anspruch, der mich beansprucht“ (388). Diese Beanspruchung zeigt sich in je geschichtlicher Konkretion, gedacht nach der christologischen Figur des universale concretum und der religionstheologisch schon viel traktierten kenosis. „Dem Absoluten im Konkreten bleibt auf der Spur, ... wer bereit ist, sich im religiösen Dialog mit ‘den Anderen‘ die Relativität eigener Festlegungen aufdecken zu lassen“ und dabei die „authentischen Bezeugungen des Logos“ ans Licht bringt (390). Wer denkt dabei nicht an Kierkegaards Rehabilitation des Geschichtlichen gegen das Misstrauen der Aufklärung? Werbicks religionstheologische Ausführungen sind knapp. Zu fragen ist, ob der Religionspluralismus nicht einen der Religionskritik ebenbürtigen Rang im Fragehorizont einer heutigen Fundamentaltheologie einnehmen müsste.

Zu den letzten Traktaten der Soteriologie und Ekklesiologie hat Werbick jeweils eine viel beachtete Monographie vorgelegt.<sup>2</sup> Einen großen Zugewinn sehe ich in der Soteriologie mit den Hauptthemen (2.) der Sühne, (3.) des Opfers und (4.) der Versöhnung. Hervorzuheben ist die tiefeschürfende Durchdringung des alttestamentlichen Sühne- und Opferkomplexes<sup>3</sup> (477ff.483ff.490ff) und darin der phänomenologische Zugang zum Opfer und zur Sünde (553). Werbick zeigt auch einen geschärften Blick für die Machtfrage gegen die Gefahr der ethischen Überfrachtung der Sünde (550). Tiefgründige Einblicke in den Versöhnungsvorgang erarbeitet Werbick durch die Loslösung von der Schuldfrage (570.574.587). Gegen die Bitte Gottes um Versöhnung steht die offene Rechnung angesichts des Leides und der Widrigkeiten der Schöpfung. Erst der Ausstieg aus dem Beschuldigungsdilemma, das Hinnehmen der Grundunwissenheit über den Schuldzusam-

- 1 Vgl. Bongardt, Michael, *Fordernde Begegnung. Aktuelle Aufgaben und Wege einer christlichen Religionstheologie*, in: Leinhäupl-Wilke, Andreas/Striet, Magnus (Hg.), *Katholische Theologie studieren. Themenfelder und Disziplinen* (Münsteraner Einführungen Theologie 1), Münster/Hamburg/London 2000, 291-306; ders., *Die Fraglichkeit der Offenbarung. Ernst Cassirers Philosophie als Orientierung im Dialog der Religionen* (Ratio fidei 2), Regensburg 2000.
- 2 Werbick, Jürgen, *Soteriologie* (Leitfaden Theologie 16), Düsseldorf 1990; ders., *Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis*, Freiburg 1994.
- 3 Interessant fände ich dabei die kritische Nachfrage nach der Wirkweise des Kultinstitutes „als gottgewirkte[s] Wunder“ (482), nach der Übertragbarkeit von Schuld. Denn kann man sich mit dessen Unzugänglichkeit und der erforderlichen Gehorsamsleistung gegenüber den Kultvorschriften zufrieden geben, wie vorgeschlagen bei: Eichrodt, Walther, *Theologie des Alten Testaments 1*, Göttingen 1957, 100?

menhang macht zur Versöhnung fähig.<sup>1</sup> Treffend finde ich auch die Darlegung des Zeitdilemmas als Verständnishorizont gegenwärtiger Versöhnungsbedürftigkeit (581ff). Werbick setzt so selbstverständlich gewordene Metaphern der Erlösung wie die Beziehungswilligkeit oder Nähe Gottes der theologischen Kritik aus (595ff.599ff). Auch die Sinnfrage wird als funktionalistisches Kriterium an die Wahrheitsfrage verwiesen (631ff).

Neben den bekannten Einwänden der Religionskritik gegen die christlichen Erlösungskonzepte streicht Werbick treffend v.a. die jüdische Position gegen die bereits geschehene oder zumindest angebrochene Erlösung hervor (434f). Doch die Konkretion von Versöhnung mit der Begrifflichkeit von J. B. Metz („Gottes Gekommensein ist im Kommen“ 617) greift diese Frage nicht mehr auf. Denn was unterscheidet diese Position noch vom jüdischen Harren auf den Messias? Besteht doch zum einen die erfahrbare Versöhnung in der Praxis des Widerstandes gegen die vereinnehmenden Todesmächte, und ist zum anderen Versöhnung noch ausstehend und auf Hoffnung hin? Der Weg der Versöhnung durch Gott, der freien Macht des Anfangens, ist der Weg der Freiheit, realisiert in der Bitte nach Einwilligung in die Versöhnung. Doch tun dies alles nicht auch die Juden, mit denen Gott ebenso einen verheißungsvollen Anfang gemacht hat?

Wie in neueren Fundamentaltheologien üblich ist die kontroverstheologische Apologie im „Streitfall Kirche“ zugunsten einer *demonstratio ecclesiae* aufgegeben, bedauerlicherweise auch um den Preis, dass zwar (1.) die radikale Kirchenkritik als Herausforderung aufgegriffen wird, nicht aber die Anfrage nach der konfessionellen Konkretion von Kirche. So läuft der Streit doch um die *ecclesia catholica*, jedoch ohne die Herausforderer und ohne eine ökumenische Tragweite. Werbick geht die zentralen Metaphern (2. Volk Gottes, 3. Leib Christi, 4. *communio*, 5. Sakrament) entlang und widmet sich zum Schluss kurz Fragen von Theologie und Lehramt bis hin zu den Problemen um die *Professio fidei* und *Ad tuendam fidem*. - Im (2.) Volk-Gottes-Kapitel verzichtet Werbick auf die Kirchenstiftungsdebatte und konzipiert einen prophetischen Rahmen. Als Gegenfigur zur Privilegierung dient die Kategorie der Erwählung, die gerade im Scheitern und Leiden, nicht zuletzt des Messias, verortet ist. Daraus folgt eine Hermeneutik der Nachfolge, nicht die einer abgesicherten Kirche. Mit geradezu prophetischer Dramatik erinnert Werbick, dass gegen die institutionelle Selbstgewissheit die Solidarität mit Israel auch an Jahwes Gericht reicht, an Exil und Verlassenheitserfahrung (v.a. ebenso im 4. *Communio*-Kapitel). - Bei den (3.) Leib-Christi-Metaphern setzt Werbick gerade nicht auf die hierarchologische Interpretation, sondern hebt den ursprünglichen egalitären Gemeinschaftscharakter des Bildes hervor. Durch die Unterscheidung der Leib-Christi-Metaphorik vom kanonistischen Körperschafts-

1 Vgl. historisch die Verhandlungsbasis zwischen den Kriegsparteien für den Westfälischen Frieden.

modell öffnet er Wege für die etwas verfahrenere Diskussion in der Ekklesiologie. Hervorzuheben sind die ausführlichen Einlassungen auf die neuscholastische Priester- und Amtstheologie, die das katholische Selbstverständnis noch mehr prägen, als man oft wahrhaben will.<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang beweist Werbick abermals einen *sensus* für die Machtfrage.

Unverständlich bleibt mir die Zurückhaltung Werbicks in der Partizipationsfrage (790ff). Wäre sie nicht gerade heute geeignet, ihre ureigene christliche Bedeutung herauszustellen und gleichzeitig mit einem genuin neuzeitlichen Anliegen zu versöhnen? Ist die gegenwärtige Welt, das Ringen der Staaten und Organisationen um Demokratie, Mitbestimmung, Interessensausgleich, Konfliktlösung und Frieden wirklich so erfolglos und haben sie es nicht auf ein beachtliches Reflexions- und Praxisniveau gebracht? Besteht ein Anlass zu dem Vorsichtigkeitsgefälle in der Kritik und könnte man nicht auch den Zeitgenossen in der Ekklesiologie eine vergleichbare Kritikkompetenz zutrauen wie das in der Gotteslehre etc. Nietzsche eingeräumt wird? Will man den dramatischen Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche um des Evangeliums willen umkehren, müsste m.E. auch das Gelingen gesellschaftlicher und selbst ökonomischer Strukturen - neben dem Blick auf die Opfer, die es ebenso gibt - als Anfrage von der Theologie entdeckt werden. - Kurz: Schreitet diese Fundamentaltheologie ausreichend den *gegenwärtigen* Kritikhorizont von Theologie ab?

Ein ausführliches Literatur- und Personenverzeichnis dokumentiert die Reichweite der geführten Diskussion. Da ich dem Werk viele Leser wünsche, wären für die dritte Auflage ein Sachregister und Zusammenfassungen der Diskussionsgänge für die bessere auszugsweise Benutzung wünschenswert. Wer das Buch also lesen soll: Wer Freude daran hat, durch „Streit“ zur Rechenschaft über den Glauben gelockt zu werden. Was kann der Theologie besseres als diese Ermutigung passieren?

**SCHMIDT-LEUKEL, Perry, Grundkurs Fundamentaltheologie. Eine Einführung in die Grundfragen des christlichen Glaubens,** Don Bosco, München 1999, 291 p., Kt. 36,- DM; ISBN 3-7698-1146-1

Schmidt-Leukel hat sich einen Namen als Buddhismuskenner<sup>2</sup> und pointierter Vertreter einer pluralistischen Religionstheologie<sup>1</sup> gemacht, was ihm den Weg

1 Vgl. Bachl, Gottfried, „Wem gehört Jesus?“ (Salzburger Briefe 3), Salzburg 2000.

2 Vgl. Schmidt-Leukel, Perry, „Den Löwen brüllen hören“. Zur Hermeneutik eines christlichen Verständnisses der buddhistischen Heilsbotschaft (Beiträge zur ökumenischen Theologie 23), Paderborn u.a. 1992.